



Schloß Leopoldsdorfer.

Landschaftliche Schilderungen aus Salzburg.

Salzburger Flachland und Pongau.



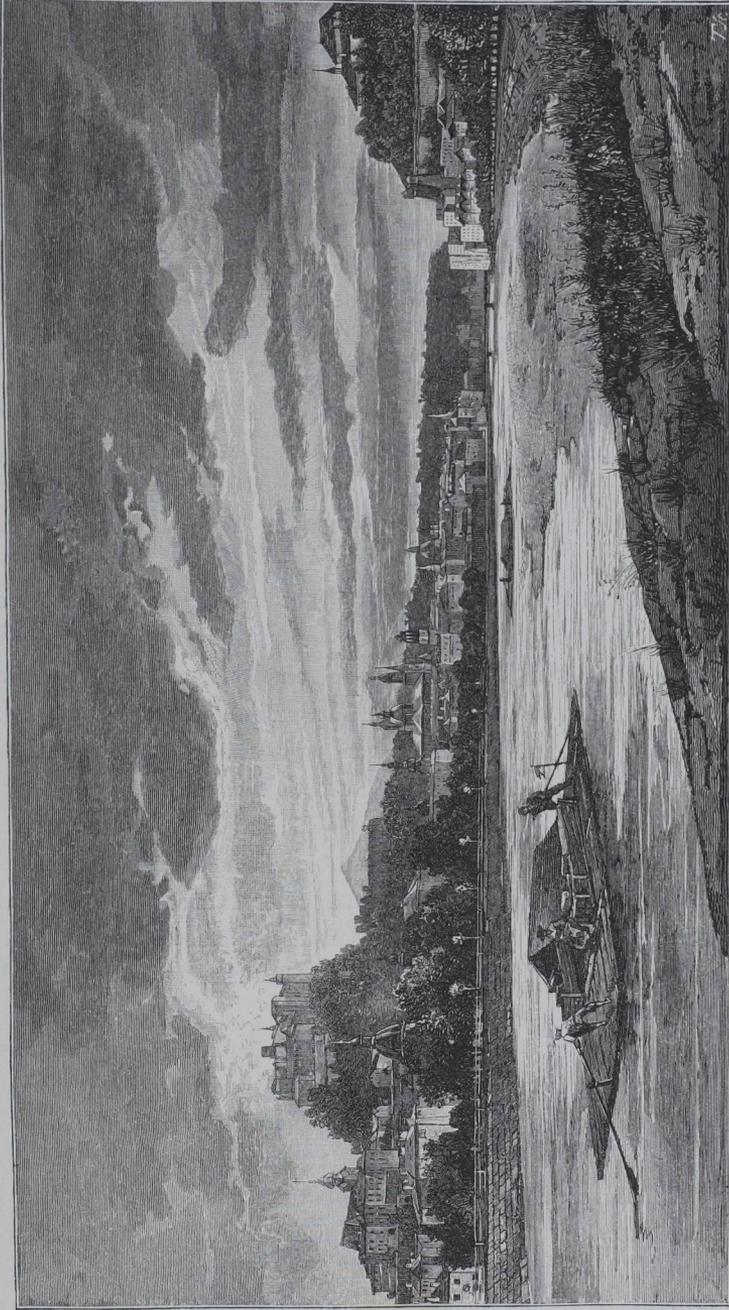
Der Nordrand des Alpengebirges hat auf der ganzen langen Strecke vom Bodensee bis Wien der Hauptsache nach überall den gleichen Bau. Eine Folge harter Kalkschichten, welche den mittleren und jüngeren geologischen Perioden angehören, sind zusammengefaltet, zu schroffen Klüften aufgethürmt, als mächtige plateauartige Schollen übereinander geschoben. Bei aller Verwicklung im Einzelnen ist indeß das Gesetz überall in Geltung geblieben, daß die älteren Schichten gegen das Innere des Gebirges hin am Tage liegen, die jüngste der noch am Aufbau der Alpen mitbetheiligten Formationen, die sogenannte Flyschzone, hingegen die äußersten niedrigen und bewaldeten Hügel bildet, die den Übergang von der Ebene zum Gebirge vermitteln. Diese sanft geformten, bewaldeten Flysch- oder Sandsteinhügel und Berge sind es, die zunächst in das Auge fallen, wenn man sich den Alpen nähert, und, je mehr man herankommt, umsomehr den Anblick der weit schöner gezeichneten und höheren inneren Ketten verbergen. Daher finden sich die schönsten Punkte des Nordrandes der Alpen dort, wo diese verhüllende Region der Sandsteinhügel durchbrochen ist oder ganz fehlt. Da öffnen sich Ausblicke auf die inneren Ketten, welche bis zum Fuße sichtbar werden, sich coulissenartig hintereinander schieben

und Landschaftsbilder bieten, welche durch edle Contouren und abwechselnde Farben ausgezeichnet sind. Solchen Durchbrechungen der Sandsteinzone begegnet man überall, wo größere Flüsse aus dem Gebirge treten, und das Bild wird umso anmuthiger, je breiter der Durchbruch und je umfassender der Einblick ist, also besonders da, wo an der Ausmündung des Thales in die Ebene ein See liegt. Da sind dann die See-Ufer zunächst von den sanft geformten, üppig bewaldeten Sandsteinbergen begleitet, am oberen Theile des Sees fallen die schroffen Wände der inneren Ketten direct in den See Spiegel, der einen prächtigen Vordergrund um ein flaches Glacis bildet, welches die Vorstellung von der Höhe der Berge steigert. Einem derartigen Baue der Landschaft verdanken alle jene Gegenden ihren Ruhm, welche am Nordrand der Alpen als die schönsten bekannt sind, wie die des Gmundener- und Attersee's, des Chiem- und Tegernsee's und viele andere.

Demselben Gesetze folgt auch die Lage von Salzburg. Die so häufig ausgesprochene Behauptung, der Umgebung von Salzburg fehle ein See, entspringt vielleicht der richtigen Beobachtung, daß an den meisten anderen ähnlich angelegten Punkten des Alpenrandes sich Seebecken vorfinden. Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein solches auch hier einst vorhanden war und nur durch die große Schuttführung des einströmenden Flusses rascher ausgefüllt wurde als z. B. der Gmundener See, den die kleinere Traun noch nicht hat bewältigen können.

Aber bei aller Gleichheit der Bildung besteht auch ein für den Anblick der Landschaft sehr maßgebender Unterschied. Es wurde schon hervorgehoben, daß für den Einblick in das Innere des Gebirges, auf dem die landschaftliche Schönheit beruht, die Breite der Lücke maßgebend ist, welche in die Flyschzone gerissen ist. Nun findet sich nirgends am Nordrand der Alpen eine Stelle, wo diese Lücke so breit wäre als bei Salzburg. Auf eine Strecke von etwa zehn Kilometer, vom Hügel bis zum Haunsberg oder vom Stauffen bis zum Gaisberg ist die Reihe der Flyschberge gänzlich unterbrochen. Sie sind hier nicht wie anderswo nur durch einen größeren Fluß durchsägt; es muß ein Einbruch, die Versenkung einer ganzen Schichtenfolge stattgefunden haben. Daher tritt hier die Ebene in einer weiten gerundeten Bucht bis an die höchsten Erhebungen der inneren Ketten heran, welche dadurch vom Fuß bis zu den Gipfeln sichtbar werden und, in einer mächtigen Flucht sich aufbauend, einen Anblick von ungewöhnlicher Großartigkeit darbieten, während die stehen gebliebenen Ränder der Einenkung in sanften Linien verlaufend die Bucht an den Seiten einschließen und den Übergang zur Ebene vermitteln. Auf diesem unmittelbaren Herantreten der Ebene an die hohen Berge beruht der eigenthümliche Reiz dieser landschaftlich so berühmten Gegend.

Doch nicht wegen der Schönheit der Lage, welche ja wahrscheinlich vor tausend oder zweitausend Jahren gar nicht als solche empfunden worden ist, wurde hier eine Stadt gegründet. Diese Gründung läßt sich vielmehr aus einem anderen Gesetze erklären, das sich



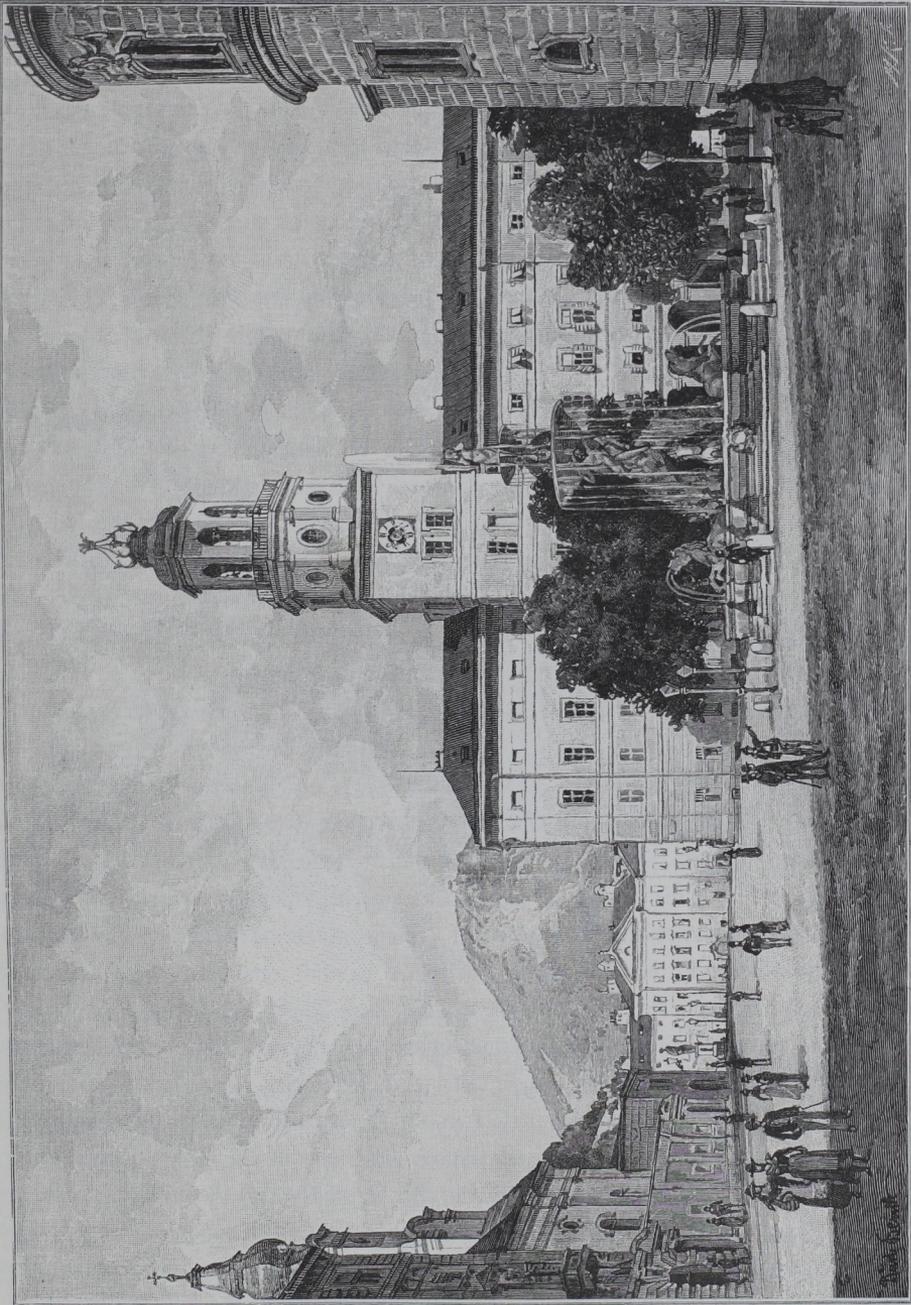
Salzburg von der Karolinenbrücke.

sowohl am Nordrand als am Südrand der Alpen überall gültig erweist. Die Randstädte der Alpen entstanden dort, wo die größeren Flußthäler aus dem Gebirge treten, und wurden umso größer, je bedeutender die Verzweigungen der Verkehrslinien sind, welche an diesen Flüssen verlaufen.

Die Bedeutung der Verkehrslinien wechselt sehr nach politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen. Da die Stadt Salzburg zuerst unter dem Namen *Juvavum* auftauchte, als norische Stadt unter römischer Botmäßigkeit, lag sie in einer entfernten, wenig gesicherten Grenzprovinz eines Reiches, das jenseits der Alpen seinen Schwerpunkt hatte. Die Verkehrsstraße, welche die Salzach aufwärts in den Pongau, dann über den „Tauern“ zur Mur und über mehrere weitere Pässe zu den norischen Hauptorten *Virunum* und *Almona* (Klagenfurt und Laibach) führte, war damals eine vom Rande des Reiches gegen den Mittelpunkt radial zulaufende, also gewiß nicht ohne Bedeutung, allerdings infolge ihrer Unbequemlichkeit weniger wichtig als die benachbarte Brennerlinie, welche von *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) bis an die Grenze Italiens nur zwei Wasserscheiden zu übersteigen brauchte, während zwischen *Juvavum* und *Aquileja* deren fünf überwunden werden mußten.

Zur Zeit, da aus den Trümmern von *Juvavum Salzburg* wieder entstand, lag die Stadt an den Grenzen der halben Barbarei gegen die ganze, an der Grenze des Agilolfingischen Baierns und der heidnischen Slavenländer. Als diese der Schauplatz einer weit ausgreifenden und erfolgreichen Mission und Colonisation wurden, wuchs die Bedeutung des Ausgangspunktes der Straßen, welche in die neu erworbenen Gebiete führten, in hohem Grade. Da aber diese Länder sich später vom bairischen Mutterland unabhängig machten und in der Donaufstadt Wien einen eigenen Mittelpunkt von der größten selbständigen Bedeutung gewannen, sank die Wichtigkeit Salzburgs als Verkehrsknotenpunkt. Doch war es inzwischen der durch reiche Bauten geschmückte Sitz eines geistlichen Fürsten geworden, welcher ein wohlhabendes Staatsgebiet sein eigen nannte, und ein beständiger, wenn auch nicht sehr lebhafter Verkehr über die inneren Pässe des Gebirges nahm hier seinen Ausgangspunkt.

In neuer Zeit, als die Eisenbahnen so viele einst wichtige Plätze zur Verödung und früher unbekannt zur Blüte brachten, gelang es Salzburg, sich auf die gewinnende Seite zu schlagen. Es ist einer der bedeutendsten Eisenbahn-Knotenpunkte am Nordrande der Alpen und vermittelt vor Allem im Sommer einen großen Personenverkehr. Hingegen erscheint sein Aufschwung als Handels- oder Industriepfad in sehr enge Grenzen gebannt durch die unmittelbare Nachbarschaft einer durch hohe Zölle gewappneten Grenze, welche ein reiches unter den Augen der Stadt liegendes Gebiet ihrem Verkehr entzieht. So hat mannigfach vertheilte Gunst und Ungunst der Lage und Geschichte Salzburg nur zu einer



Der Marktplatz in Saßburg mit Brunnen und Glockenstiftthurm.

Mittelstadt von 25.000 Einwohnern aufwachsen lassen, die aber von ihresgleichen durch den Segen einer natürlichen Schönheit seltener Art und durch reichen Schmuck der Kunst ausgezeichnet ist.

Als in einer Vorzeit, die jeder geschichtlichen Erleuchtung entbehrt, zuerst der Boden Salzburgs von Menschen zu einer Stadt- oder Burganlage auserwählt wurde, waren es ohne Zweifel die zwei aus der Ebene aufragenden Hügel, welche den Ausschlag gerade für diesen Platz gaben. Zwei Kalksteinfluppen ragen wie Inseln aus der weiten von der Salzach aufgeschütteten Ebene hervor; zwischen ihnen hat sich der Fluß seinen Weg gesucht. Doch hat er am linken Ufer zwischen sich und dem Berge Platz genug gelassen, daß eine beschränkte Häuserzahl sich ansiedeln konnte. Bogenförmig ist der linksufrige Hügel ausgebuchtet — gerade dort, wo sich seine Kuppe am höchsten erhebt. Der Gipfel des Hügelns war wie geschaffen für eine Befestigung, und unter ihrem Schutze konnte sich die Niederlassung bilden. Zugleich war der Fluß hier so eingeengt, daß eine Überbrückung leicht zu bewerkstelligen war. Und auch die Straße, welche dem Flusse aufwärts folgen sollte, mußte den engen Durchgang zwischen ihm und den Hügeln, also durch die Stadt suchen, da die Ebene außerhalb derselben versumpft und mit Torfmooren bedeckt war, welche erst im XVII. und XIX. Jahrhundert wegsam gemacht worden sind. So beherrschten Stadt und Burg die Flußschiffahrt, die Brücke und die Alpenstraße. Und auch ein höchst wichtiger Handelsartikel bot sich schon in der ältesten Zeit dar, das Salz, welches an zwei, je drei Stunden weit entfernten Plätzen gewonnen wurde. In der römischen Zeit stand, wie die Funde erweisen, auf einer Vorstufe des Burghügelns ein Tempel und auf der Spitze selbst eine Burg. Die Stadt benötigte aber nicht einmal den ganzen, ohnedies so beschränkten Raum, welchen das linke Ufer darbot. Die Einbeziehung der letzten verfügbaren Stellen in das Straßennetz erfolgte erst im XVII. Jahrhundert. Am rechten Ufer war die Häuserzahl jederzeit noch geringer und es hat erst in den letzten Jahrhunderten und besonders in der neuesten Zeit eine größere Erweiterung stattgefunden.

Gegenwärtig ist der Stadtplan Salzburgs ziemlich complicirt, da die Straßen allenthalben über den alten engen Raum zwischen dem Flusse und den Bergen hinausgewachsen sind und die Stadthügel auch nach außen hin umsäumen. Doch das Beherrschende in dem Bilde ist noch immer der älteste Stadttheil mit seinen zahlreichen Kirchthürmen und Kuppeln, überragt von den mittelalterlichen Zinnen der Feste Hohen Salzburg. Die zwei Punkte, von denen aus Stadt und Schloß am besten in ein Bild zusammentreten, sind die Aussicht vom Kapuzinerberg und von der bairischen Eisenbahnbrücke. Da zeigen sich die eigenartigen Charakterzüge. Wir wollen zunächst absehen von dem Kranz der bis zum Fuße sichtbaren hohen Berge, der den meisten Stadtansichten als majestätischer Hintergrund dient. Fassen wir nur das Nächstliegende ins Auge. Da fällt vor Allem auf,

daß die Zahl der hervorragenden monumentalen Bauten eine ganz ungewöhnlich große ist. Es gibt wohl an wenigen Orten nördlich der Alpen so viele Kirchen, Thürme, Kuppeln auf so engem Raume beisammen. Was man sieht, gehört aber zwei gründlich verschiedenen Stilweisen an. Auf den Höhen der Hügel überwiegen die mittelalterlichen Formen, Zinnenthürme, Erker, Bastionen, Alles durch Alter und die ursprüngliche Farbe des verwendeten Materiales dunkel gefärbt; sie gehen fast unmerklich über in die zu steilen Mauern abgemeißelten Felswände des Mönchsberges, welche aus demselben Gestein



Motiv vom Mönchsberg: Blick ins Thal.

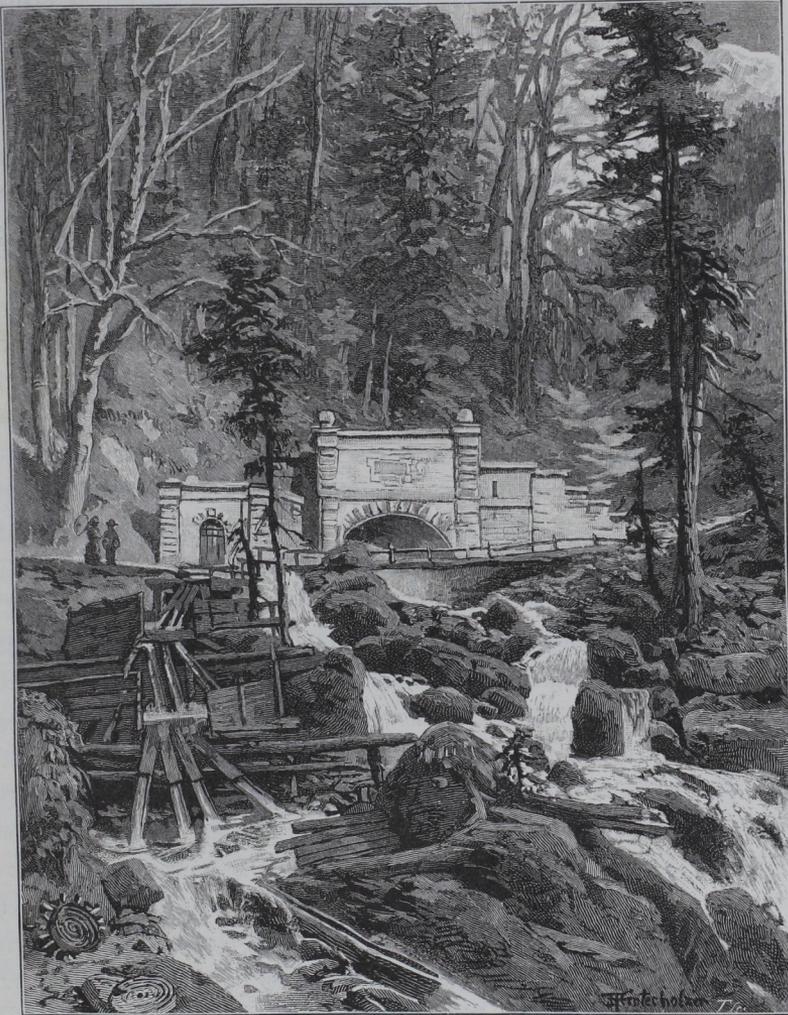
bestehen und daher die gleiche Farbenwirkung hervorbringen. In der Tiefe herrschen aber die Formen der Renaissance und der Barocke, nur durch wenige Stücke wird die Erinnerung an das Mittelalter festgehalten. Am meisten imponirt die gelbliche Marmorfassade des Domes, kaum weniger die mit hohen Schultern emporstrebende Collegienkirche. Neben vielen mit Kuppeln geschmückten Kirchen fehlt es nicht an alten und neuen Palastronten, Thoren, Brücken, Brunnen und Statuen, um das Bild der Fülle und des Reichthums zu erzeugen. Aber reicher noch als die Menschen hat auch hier die Natur gespendet. Die Häufung architektonischer Linien würde vielleicht unruhig und störend wirken, wenn nicht eine Baumvegetation von seltener Üppigkeit alle Gegenstände zu einer

harmonischen Gesamtwirkung verbinden würde. Der lange Rücken des Mönchs- und die Kuppe des Imberges sind mit dichtem Wald bedeckt, der über die Felswände hinabgreift, Gärten und Alleen sind noch nicht ganz vernichtet, alle Wiesenflächen zeigen sich, Dank dem häufigen Regen, den ganzen Sommer in unverjengter Frische. Reiche Architekturen in engster Beziehung mit üppig wuchernder Pflanzenwelt, verfallendem dunklen Gemäuer und Fels machen Salzburg zu einer vorwiegend romantischen und malerischen Erscheinung.

Nirgends wird uns dies deutlicher als auf einem Gange über den Mönchsberg. Dieser ist eine ziemlich umfangreiche Hochfläche, welche nach allen Seiten mit steilen Wänden etwa vierzig bis sechzig Meter abfällt, bedeckt mit schönen Laubholzbeständen und Wiesenflächen, belebt von einigen Landhäusern, gekrönt von einer Reihe alter Befestigungsthürme. Wenn wir diesen natürlichen Park durchwandern, erschließen sich abwechselnd die anmuthigsten Bilder, hier auf die Stadt zu unseren Füßen, da auf das Schloß, welches den östlichen höchsten Ausläufer krönt, dort auf die grüne Flur, welche von dem Bergfranze umsäumt ist. Fast noch schöner ist der Blick vom Kapuziner- oder Imberge, denn während man auf dem Mönchsberge zwischen Stadt und Gebirge sich befindet, so daß man das eine links, das andere rechts erblickt, überschaut man hier mit einem Blick die Stadt, die hohe Festung und den Mönchsberg und darüber das Gebirge.

Dieser Punkt gestattet uns auch die weitere Umgebung genauer ins Auge zu fassen. Vor Allem fesselt die Ebene den Blick, welche sich rings um die Stadthügel ausbreitet. Sie ist bedeckt mit Ortschaften, einzelnstehenden Gehöften, Landhäusern und Schlössern, durchzogen von Straßen und Wegen, welche zum Theil von hochstämmigen Alleen, einem unschätzbaren Vermächtniß der Vorzeit, begleitet sind. Der östliche Theil der Ebene, von der Stadt bis zum Gaisberg ist das vornehme Quartier, wo die Landhäuser vorherrschen. Dort liegt an den Berg geschmiegt das Schloß Migen, berühmt durch den Naturpark, der sich den Berg hinzuzieht, und durch den Anblick des Berchtesgadener Gebirges. An der südlichen Linie, der nach Hellbrunn führenden Allee, haben die früheren Jahrhunderte ihre Schlösser und Lustorte gebaut. Eine Fahrt durch die Hellbrunner Allee ist eine eigenartige Sache. Hoch wölben sich die Kronen ungewöhnlich mächtiger Linden zusammen wie die Bogen einer gothischen Kirche; links und rechts fliegen an uns die mit so viel Sinn für würdigen Prunk erbauten Lustschlösser des Barockstiles vorüber und dazwischen winkt überall wieder der Ausblick auf ein in den schönsten Linien und Farben glänzendes Hochgebirge, dem wir uns bei der raschen Fahrt zusehends nähern. Das Schloß Hellbrunn selbst liegt freundlich vor einem Hintergrunde mächtiger Bäume. Die größte Anziehungskraft üben hier die bekannten Wasserkünste aus, welche im vorigen Jahrhundert eingerichtet wurden; hydrodynamische Spielereien, welche zum Theil einen artigen Anblick gewähren, zum größeren Theil aber auf die Überraschung arglojer Zuseher hinauslaufen — ein Scherz

für harmlose Gemüther. Durch malerische und seltsame Eigenart ragt hervor das steinerne Theater auf dem Hügel, welcher südlich den Park begrenzt. Aus dem Nagelsluhfelsen, welcher durch einige Klüfte und Höhlungen Anhaltspunkte darbot, ist eine große Bühnen-



Wasserschloß zu Fürstenbrunn mit Kugelmühen.

nische ausgemeißelt; auch der Zuschauerraum ist durch ein hohes Felsenthor nach außen abgeschlossen; allerlei Stiegen und Stollen bilden geheimnißvolle Zugänge, Garderoben, Logen und derlei theatralischen Zubehör. Der hochstämmige Wald, der Alles umrahmt, vollendet die Wirkung.

Weiter westwärts und näher der Stadt hat Erzbischof Leopold Anton Graf von Firmian eine größere Wasseransammlung im Moore zu einem Teiche vertiefen lassen und am Ufer ein mehr durch Stattlichkeit als edle Formen hervorragendes Schloß, Leopoldsfron, erbaut. Der Teich, in dem sich die Berge spiegeln, ist als das einzige Wasserbecken der näheren Umgebung als Bad und zu Kahnfahrten sehr beliebt. — Im Südwesten der Stadt dehnt sich das Torfmoor bis zum Untersberg aus. Erst in unserem Jahrhundert wurde eine Straße angelegt und das Land zum Theil unter den Pflug genommen, auch der Torf in größerem Maßstab abgebaut. Hier gibt es keine Landhäuser, sondern hier und weiter nordwestlich in der Landgemeinde Mayglan ist der Sitz der ärmeren Bevölkerung, wie sie sich in der Nähe größerer Städte anzusammeln pflegt. Die Moorbäder genießen einen gewissen Ruf. — Nach Nordwesten hin, wo die alte Römerstraße nach Augsburg lief, steht ebenfalls ein prunthaftes Lustschloß aus dem vorigen Jahrhundert, Kleßheim.

Während sich von den Stadtbergen nach Südost und Südwest die Ebene etwa in einer Breite von sechs bis acht Kilometer bis zu den Bergen hin ausdehnt, nach Westen und Nordwesten ohne sichtbare Begrenzung mit der großen Voralpenhochebene zusammenhängt, rückt im Norden und Nordosten das Berg- und Hügelland bis auf ein oder zwei Kilometer an die Stadt heran. Gerade nördlich liegt eine doppelthürmige Wallfahrtskirche, Maria-Plain, von der aus man einen schönen Rundblick über Stadt und Gebirge genießt. Hinter Maria-Plain setzt sich das Hügelland weithin bis an die Mündung der Salzach in den Inn und bis zum Thale der Mattig als eine Hochebene fort, welche durch die Spuren der Gletscher der Eiszeit (Moränenhügel, Gruben und Schuttwälle) uneben gemacht und mit mehreren Seen geschmückt ist. Dieses Gebiet ist der nördlichste Theil des Landes Salzburg, das Grenzland gegen Oberösterreich. Seine hohe Lage — überall mehr als 500 Meter — bringt ein etwas rauheres Klima mit sich, doch prangen die Fluren und Wälder in üppigem Grün, die Bevölkerung ist ziemlich dicht und für den Naturfreund ergeben sich sehr schöne Ausblicke auf das Hochgebirge. Hier liegt das alte Kloster Michaelbeuern, die Propstei Mattsee nahe dem Punkte, wo drei Seen zusammenhängen; hier auch am Ende des Wallerjees Seekirchen, wo der heilige Rupertus die erste Ansiedlung gründete, als er in das Land kam, die Baiern zu bekehren. Gegen Südost geht das flachwellige Hügelland allmählig in ein stärker bewegtes, von waldigen Berggründen durchzogenes Gebiet über. Durch dieses führt die Straße von Salzburg nach Ischl an dem ersten Fuschelsee vorüber nach St. Gilgen am Wolfgangsee, wo die bekannte Zinne des Schafberges einen Eckpfeiler salzburgischen Gebietes bildet. An zwei weiteren Seen des Salzkammergutes, dem Mondsee und Attersee, nimmt Salzburg ebenfalls mit kurzen Uferstreifen theil. Südlich von der Ischler Straße nimmt das Gebirge alpinen Charakter an. Zwischen der Traun im Osten, der Salzach im

Westen und dem Thal der Lammer im Süden breitet sich eine Bergwelt aus, welche sich von den großen Kalkgebirgsmassen von Berchtesgaden oder Hallstatt wesentlich unterscheidet, obwohl sie ebenfalls aus Kalkstein besteht. Während nämlich jene aus großen Plateaux mit Steilwänden oder scharfgezackten Graten bestehen, zeigt unser Gebirge regelmäßig gebildete dachfirstartige Schneiden und Kämme, nur hier und da von kleinen Felsstufen durchsetzt. Ein verzweigtes Thalnetz führt die Gewässer zum Theil in den Wolfgangsee, zum Theil in die Alm, welche bei Hallein, und die Lammer, welche bei Golling in die Salzach mündet. Die Thäler sind enge, hoch gelegen und wenig bewohnt. Dunkle, wildreiche Wälder bedecken die Bergabhänge, deren höhere Theile mit dichtem Krummholz oder mit Alpenwiesen bedeckt sind. Die höchsten Gipfel dieses sogenannten Zichler Gebirges sind das Gamsfeld, 2.024 Meter, und der hohe Zinken, 1.762 Meter, der Mittelpunkt des ganzen Systems von Gebirgskämmen. Der nordöstlichste Ausläufer desselben ist der Gaisberg, 1.286 Meter, dessen runde Kuppe gerade über der Stadt Salzburg steht. Von seinem leicht zu erreichenden Scheitel bietet sich ein sehr lehrreicher und malerischer Überblick der Ebene von Salzburg und ihres Berglandes; er ist gewissermaßen der Aussichtsturm von Salzburg, von welchem aus man auch die Lage der Stadt und deren geologische Eigenthümlichkeiten, wie sie in der Einleitung beschrieben wurden, am leichtesten überschaut.

Sind wir so von unserem Rundgang um die Stadt nach einer Abschweifung, die uns bis an die Grenzen des Salzkammergutes geführt hat, wieder dahin zurück geführt worden, so sehen wir uns vor die Aufgabe gestellt, das mächtige Gebirge zu besprechen, welches den Südhorizont der Stadt begrenzt und durch Höhe, Kühne Formen und seine während des größten Theiles des Jahres andauernde Schneebedeckung sich als der bedeutendste und auffallendste Theil der Rundschau darstellt. Aus ihm tritt wieder eine Bergmasse besonders hervor. Ein langer, hoch hinauf bewaldeter, obenhin felsiger Rücken, der an seinem östlichen Ende in steilen Felswänden abbricht; eine gewaltige dunkle Masse, deren bedeutende Größenverhältnisse erst klar werden, wenn man mit dem Fernrohr die Winzigkeit der Alpbütten beobachtet, die hier und da an seinen Hängen kleben: so präsentirt sich der berühmte Untersberg (1.975 Meter). Von ihm gilt in erster Linie, daß nirgends sonstwo am Nordrand der Alpen so bedeutende Berghöhen so unmittelbar an die Ebene gerückt sind als bei Salzburg. Im östlichen Theile seines Abhanges kann man auf der Fläche bis unmittelbar an den Bergfuß gelangen, der sich sofort steil zum Gipfel hinauf schwingt; weiter westlich finden sich kleine Hügelwellen, welche gegenüber der bedeutenden Erhebung des Berges fast verschwinden.

So tritt die gewaltige Masse in den schärfsten Gegensatz zu der Fläche, aus der sie aufragt. Dies war ohne Zweifel die erste Veranlassung, weßhalb die Bewohner gerade

diesen Berg zum Träger der Sage gemacht haben, ebenso wie auch anderswo die Sagen an jene Berge geknüpft wurden, die durch ihr unvermitteltes Aufragen aus der Ebene besonders auffallen. Dazu kommt in unserem Falle noch etwas Anderes. Der Untersberg ist einer der unwirthlichsten Berge; auf ihm ist wenig oder nichts zu holen, nicht einmal für die Alpenwirthschaft ist er geeignet. Was wir in der Ebene von ihm sehen, ist nur die schmale Seite eines dreieckigen Massives, das eine ausgedehnte Hochfläche trägt. Aber diese Fläche besteht nur aus den Wellen eines harten Kalksteines, der infolge der Verwitterung unzählbare Schluchten, Trichter, Gruben und Löcher bildet. Wo noch ein Plätzchen für den Pflanzenwuchs geeignet war, da hat sich zähes und undurchdringliches Krummholz angesiedelt, es ist ein völlig unpassirbares Gebiet. Der Wanderer, der sich da hinein verirrt, — es geschieht wohl selten genug — kann sich allerdings von Dämonen genarrt glauben, wenn er, mühsam Schritt um Schritt dem Gestrüppe und dem rauhen Fels abringend, sich immer wieder in den gleichen Felstrichtern und Schluchten gefangen sieht, von denen eine der anderen vollkommen gleich erscheint. Dazu noch dunkle Höhlen an unzugänglichen Felswänden, aus denen Nebeldampf emporsteigt und kreischend die schwarzen Alpendohlen fliegen. Gelingt es auf gefährlichem Pfade den Eintritt in die Höhle zu erzwingen, dann kann man erst recht glauben in das Geisterreich eingedrungen zu sein. Ein glattes Eisparquet deckt den Höhlenboden und wie weiße Gespenster leuchten aus den dunkeln Winkeln der Höhle hohe Eisäulen — schlanke Gestalten mit langnachschieppenden Gewändern, wie die von der Decke tropfenden Wässer im Winter Eisstalagmiten mit breitem Fuße und schlanken Spitzen aufgebaut haben. So ist also der Untersberg der Sitz einer ganzen Anzahl von Sagen geworden, unter denen die von Karl dem Großen, der im Berge schläft, die berühmteste, die von den Zwergen aber wohl die in der Bevölkerung verbreitetste ist.

Am östlichen Fuße des Untersberges strömt der Almsfluß, welcher aus dem Berchtesgadener Ländchen kommt, und jenseits bis zur Salzach hinüber baut sich eine Hügelandschaft auf, bedeckt mit Gehöften und Ortschaften, im Süden überragt von den Wänden des hohen Göll (2519 Meter). Dieses malerische Revier birgt in seinem Innern einen Mineralschatz, der in der politischen und wirthschaftlichen Geschichte unseres Ländchens eine sehr große Rolle gespielt hat: das Salz von Hallein und Berchtesgaden. Ersteres Städtchen, seit dem XII. Jahrhundert der Sitz der landesfürstlichen Salzfiedereien, liegt auf einem engen Raum zwischen der Salzach und dem Berge, auf dessen Höhe die Stollen ins Innere der Erde führen, eingezwängt.

Eine aus rothem Marmor im XVIII. Jahrhundert erbaute Wallfahrtskirche bezeichnet schon von weitem die Stätte, wo heute wie schon vor der Ankunft der Römer die werthvolle Gabe der Natur gewonnen wird.

Folgen wir dem noch breiten Salzachthal aufwärts, so rücken wir mit jedem Schritte tiefer ins Hochgebirge ein. Westlich baut sich der hohe Göll stattlich auf, südlich scheinen die breiten Massen des Tämnen- und Hagengebirges das Thal abzuschließen und nur der starke entgegenströmende Fluß verkündet, daß irgendwo ein Eingang ins Innere der Alpen vorhanden sein müsse. Der alte und ansehnliche Markt Golling bezeichnet das obere Ende des breiten Thales. Er ist bekannt durch zwei Sehenswürdigkeiten. Am Fuße des hohen Göll bricht aus einer Höhle ein klarer und starker Bach, der sich sofort in zwei Abfägen über steile Felswände hinabwirft und einen sehr malerischen Wasserfall bildet, den Schwarzbachfall. Die zweite Merkwürdigkeit liegt an unserem Wege. Folgen wir

nämlich der Salzach noch weiter flußaufwärts, so kommen wir bald zu der Stelle, wo uns klar wird, wie ihr Durchbruch durch das Gebirge so unsichtbar bleiben konnte. Zwischen den Steilwänden des Tämnen- und Hagengebirges hat sie sich einen überaus engen Weg gebahnt. Auf nur wenige Meter Breite eingeschränkt, tobt das trübe Gewässer in der Tiefe einer schauerlichen Schlucht, den



Golling mit dem Dürrenberg.

Gollinger Öfen. Die Straße vermeidet die unpassirbare Enge durch einen Umweg, die Eisenbahn durch einen Tunnel.

Das Thal bleibt auch weiterhin eine schmale Enge, in der zwischen den Wänden der Gebirge nur für den über Trümmer rauschenden Fluß, die Bahn und die Straße farger Raum vorhanden ist. Wir sind im Paß Lueg, welcher im Jahre 1809 vergeblich von den Verbündeten Napoleons angegriffen wurde.



Befestigung im Paß Lueg.

Fast drei Stunden lang hat der Wanderer zu gehen, bis das Thal sich erweitert. Von Westen her mündet ein Seitenthal, von hohen, meist schneebedeckten Bergen umrahmt; an der Einmündungsstelle breiten sich die Werksgebäude des Eisengewerkes Sulzau aus. Nochmals folgt eine Enge; Fluß und Bahn umziehen einen bewaldeten Bergvorsprung, auf dem altes Mauerwerk sichtbar wird, aber erst wenn wir außerhalb des Passes sind und nordwärts blicken, übersehen wir den stattlichen Bau des Schlosses Werfen,

das als Sperre den Zugang zum Lueg von der Innenseite schließt. Im XI. Jahrhundert als Schlüssel des Gebirgslandes erbaut, hat es im Mittelalter viele Kämpfe gesehen; jetzt verdankt es nur seiner malerischen Lage am Fuße des hochaufragenden Tännengebirges seine Erhaltung.

Mit der Durchschreitung des Lueg sind wir in den Pongau gelangt. Aber ehe wir die Wanderung fortsetzen, sei noch ein Blick auf das Gebirge geworfen, das wir auf so

engem Pfade durchschritten haben. Das Hagen- sowie das Tännengebirge sind Kalkmassen von nicht ganz 2.000 Meter relativer Höhe, welche, ähnlich wie der Untersberg, mit sehr steilen, fast durchaus ungangbaren Wänden in die Täler abstürzen und auf ihren Höhen ausgedehnte unwirthliche Flächen tragen. Spärlich und mühsam sind die Aufstiege, nur für Schafweide geeignet die steinigten Hochmulden. Umso besser aber gedeiht hier, ungestört durch das Treiben der Menschen, das edle Gemswild. Besonders seitdem von reichen Jagdfreunden die Schafweiden angekauft wurden und der Viehtrieb eingestellt ist, gehören diese Gebirge unter die ersten Gemssreviere der Alpen. Ja selbst der Steinbock, welcher noch im späten Mittelalter hier gehaust hat, freilich auch damals nicht ohne künstlichen Nachschub aus dem Zillerthale, ist neuerdings aus den Bergen Piemonts auf das Tännengebirge verpflanzt worden, und nach mancherlei Mißgeschick scheint jetzt die Fortdauer dieses prächtigen Wildes gesichert, das so vortrefflich in die wilde und großartige Landschaft paßt.

Den größten und ältesten Ruhm edlen Waidwerkes genießt aber das Hagengebirge und besonders das zwischen ihm und der übergossenen Alpe eingesenkte Blühbachthal. Im Süden, Westen und Norden von fast unzugänglichen Wänden eingeschlossen, nach



Schloß Werfen.

Osten gegen den Paß Lueg nur durch eine enge Schlucht zugänglich, liegt ein ziemlich breites Thal, in der Sohle sowohl als auch an den Hängen hinauf bis zu den Wänden und den Grenzen, welche die Natur dem Baumwuchs steckt, bedeckt mit dichtem Forste. Nur in der Mitte, etwa anderthalb Stunden vom Thaleingang, ist eine weite Lichtung gelassen und auf dieser liegt ein geräumiges Jagdschloß, im XVII. Jahrhundert vom Erzbischof Wolf Dietrich erbaut. Fragt man, wozu wohl in dieser Waldeinsamkeit ein Schloß gedient haben mag, das für Hunderte von Menschen und Pferden Raum darbietet, so gibt die Geschichte des Jagdbetriebes genügenden Aufschluß. Die Abgeschlossenheit des Thales, welche dem Hochwild das Entrinnen völlig unmöglich macht, ließ es besonders geeignet erscheinen für die sogenannten eingestellten Jagden. Durch Hunderte von Treibern wurde das Wild vor der Jagd allmählig in den innersten Winkel des Thales gedrängt und dann durch Plachen eingestellt. Darauf nahm der hohe Jagdherr sammt seinen fürstlichen Gästen an der Plache seinen Stand, das Wild wurde ausgetrieben und „nach Abschießung einiger Capitalhirsche“ war das Vergnügen beendet, für welches Hunderte von Menschen wochenlang thätig gewesen waren. Da brauchte man für Gefolge, Köche, Jagdpersonal und Treiber freilich große Räume. Jetzt geht es stiller in Blühnbach zu, wenn auch gewiß nicht weniger waidmännisch, wofür die vielen Hunderte von Geweihen und Gamsstrickeln, welche die Wände aller Corridore und Gemächer des Schlosses bedecken, Zeugniß ablegen.

Das Bergmassiv, welches das Blühnbachthal nach Süden abschließt, ist die höchste Erhebung der salzburgischen Kalkalpen. Bis 2.938 Meter thürmt sich die ganze Schichtfolge der Triasformation in regelmäßigen Lagen auf, in einer steilen Wand nach Süden abbrechend, während sich oben eine nach Norden abgedachte Hochfläche ausdehnt. Diese trägt ein breites Firnfeld, den „ewigen Schnee“, von dem wie von der Blümlisalpe in der Schweiz die Sage geht, daß hier einst eine üppige Alpe gewesen sei, über welche infolge des sträflichen Übermuthes der Senner das Verhängniß hereingebrochen ist. Der höchste Punkt, der „Hochkönig“, liegt hart am Südrand und beherrscht eine sehr bedeutende Rundschau. Vor sich in der Tiefe sieht der Beschauer ein verhältnißmäßig niedriges mit Wäldern und grünen Matten bedecktes Bergland, das Thonschiefergebirge, welches sich hier zwischen den Kalkalpen und Centralalpen einschiebt. Dahinter erscheint die Furche des Salzachthales, welche das Schiefergebirge in gerade west-östlich laufender Linie begrenzt. Darüber aber baut sich überaus stattlich, soweit das Auge reicht, vom fernsten Westen bis zum fernsten Osten die Hauptkette der Ostalpen auf, die hohen Tauern. Wir haben hier den Typus einer echten Gebirgskette vor uns: ein beeißter Hauptkamm, von dem sich in großer Anzahl parallele Querkämme abzweigen. Gerade nach Süden sehen wir von unserem Standpunkte zwischen jene zwei Querkämme hinein, welche das Maurisjerthal einschließen; die folgenden nach rechts und links zeigen sich je weiter entfernt, desto mehr

coulissenartig von der Seite. Alle Hochgipfel, vom Ankogl und Hochnarr zum Großglockner, Wiesbachhorn und Großvenediger sind sichtbar. Ein großartiger Anblick, der umso imposanter wirkt, als das dazwischen liegende Schiefergebirge einen weiteren Gesichtskreis



Steinböcke im Tännengebirge.

möglich macht. Unmittelbar an dem steilen Südfuß des Hochkönig liegt das Kupferbergwerk von Mitterberg in einer Höhe von 1.500 Meter. Sind seine alten Baue höchst merkwürdige Zeugen einer vor aller geschichtlichen Erhellung liegenden Industrie, so ist der gegenwärtige Bergwerksbetrieb der einzige noch blühende Zweig an dem einst so stattlichen

Baum des salzburgischen Bergwesens. Bis vor kurzem fand die Verhüttung der gewonnenen Erze in Mühlbach unterhalb Mitterberg statt; neuestens hat man die Hütte in das Salzachthal hinaus verlegt, um der Bahn näher zu sein.

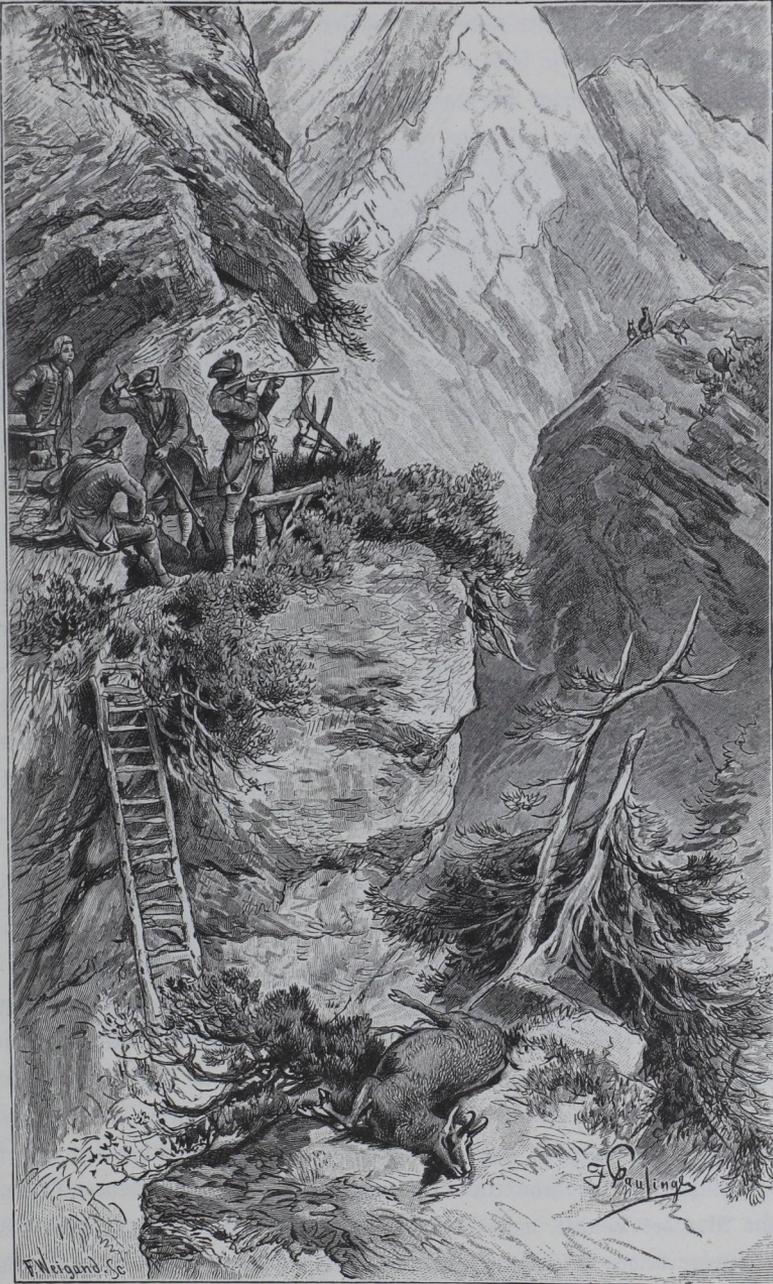
Damit sind wir wieder auf unseren Weg zurückgelangt. Denn nur wenige Kilometer oberhalb Werfen haben wir das Hauptthal wieder betreten. Hier, nahe dem Ausgange des Mühlbachthales, liegt nördlich Bischofshofen, die älteste Ortschaft des Pongaus, wo der heilige Rupertus im VIII. Jahrhundert eine Zelle gegründet hat. Jetzt ist es



Im Mühlbachthal, mit Scene aus dem Jahre 1600.

wichtig geworden als Eisenbahn-Knotenpunkt, indem von hier die Bahnlinie abzweigt, welche durch das Freithal in das Ennsthal und weiter nach Steiermark führt. Dort, wo das Mühlbachthal mündet, befindet sich ebenfalls eine sehr merkwürdige vorgeschichtliche Fundstätte, der Göttschenberg, auf dem Ringwälle, Steinwerkzeuge und Bronzegeräth gefunden worden sind.

Folgen wir dem gleichmäßig wohlangebauten Thalgrunde aufwärts, so leuchtet uns schon von weitem von einer hohen Thalterrasse herab eine stattliche Ortschaft mit doppelthürmiger Kirche entgegen, der Markt St. Johann, der Hauptort des Pongaus. Er liegt an einer geographisch bemerkenswerthen Stelle, nämlich dort, wo die Salzach nach einem neunzig Kilometer langen westöstlichen Laufe plötzlich nach Norden umbiegt, während



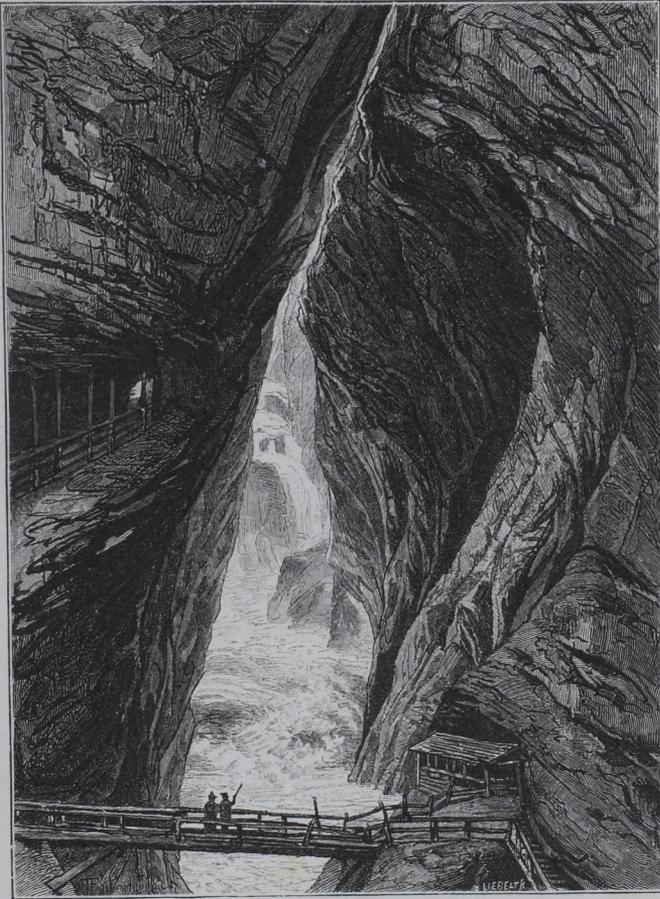
Zu Blühnbachthal, mit Scene aus dem XVIII. Jahrhundert.

jenseits einer niedrigen Wasserscheide die bisherige Thalrichtung von der Enns weitergeführt wird. Da außerdem hier zwei Tauernthäler, das Großarl- und Kleinarlthal, nicht fern von einander münden, so bildete sich vorlängst ein Verkehrs-Knotenpunkt. In neuerer Zeit drohte der Verlust dieses Vorzuges, da die Bahnabzweigung zwei Stunden weiter abwärts nach Bischofshofen verlegt wurde. Doch fand sich rechtzeitig ein sehr wirksames Zugmittel für den Fremdenbesuch in der großartigen Felschlucht, in welcher der Bach des großen Arlthales die letzte Stufe am Ausgange des Thales durchbricht. Sie ist ohne Zweifel eine der größten Sehenswürdigkeiten der Alpen, und St. Johann dankt der Erschließung dieser bis 1876 ganz unzugänglichen und unbekanntenen Liechtensteinklamm den Besuch von vielen tausend Fremden im Jahre. Der innerste Theil der Klamm ist ein kaum zwei bis drei Meter breiter Schlund bei einer Höhe von 50 bis 60 Meter, so zwar, daß nur ein schwacher Tageschimmer in die grausige Tiefe dringt, in welcher ein starker Bach schäumt und tobt, der außerhalb der Alpen für einen leidlichen Fluß gelten würde. Der Glanzpunkt ist aber der Schluß der Klamm, wo der Bach sich in einer hohen Kaskade in die dunkle Tiefe der Schlucht stürzt. In der Mittagsstunde, wenn die Sonne ihre Strahlen durch den Wasserfall in die Klamm sendet und hier alles Licht nur von dem weiß schimmernden stäubenden Gewässer ausgeht, entsteht ein unvergleichlicher Lichteffect. Innerhalb der Klamm zieht sich das Großarlthal noch 25 Kilometer lang ziemlich einförmig fort bis zu dem Übergang der Arlscharte nach dem Maltathal — einem merkwürdigen Punkte, denn hier ist das Ende der einheitlichen vereisten Hauptkette der Alpen, welche sich von da ab östlich in zwei Ketten theilt, die an Höhe bedeutend abnehmen. Früher blühte im Großarlthal der Bergbau, jetzt ist Alles todt und öde. Von Hütttschlag führt ein viel begangener Übergang über den Gamstahrfogl ins Gasteinerthal.

Das Kleinarlthal, welches ebenfalls bei St. Johann mündet, läuft dem Großarlthal östlich parallel, biegt aber bei seinem Ausgange scharf nach Westen um. An der Biegungsstelle führt ein jetzt flußloses Thal fast eben zur Enns hinüber, woraus hervorgeht, daß das Kleinarlthal einst zum System dieses Flusses gehört hat, aber durch die stärkere Erosionskraft eines zur tiefer liegenden Salzach ablaufenden Baches abtrünnig gemacht worden ist. An der Umbiegungsstelle liegt der Markt Wagrein, weiter einwärts im Kleinarlthal ein kleiner See, dann folgt eine sehr hohe und steile Thalstufe und oben sieht sich der überraschte Wanderer am Ufer eines größeren Seespiegels, des Tappenfahr-Sees, welcher, in einer Höhe von 1.762 Meter gelegen, von baumlosen und felsigen Hängen eingeschlossen, einen sehr ernsten Charakter trägt. Die ihn umgebenden Hänge bilden die größte Alpe des Landes, wohin das Vieh aus dem ganzen Pongau getrieben wird.

Außer den beiden Arlthälern gehört nur mehr ein Tauernquerthal zum Pongau — freilich das längste, bevölkerteste und wichtigste von allen, das Gasteinerthal, ein durch

die merkwürdigsten und edelsten Schätze der Natur, Gold und heilkräftiges Gewässer, gesegneter Landstrich. Wenn wir von St. Johann der Salzach aufwärts folgen, um zum Eingange des Gasteinerthales zu gelangen, so treffen wir bald auf die Ortschaft Schwarzach, denkwürdig als der Vereinigungsort der im Jahre 1731 aus Salzburg



Die Liechtensteinklamm.

vertriebenen Protestanten. Noch wird der Tisch gezeigt, an welchem sie sich durch gemeinsames Rippen am Salze Standhaftigkeit im Glauben gelobt haben sollen. Oberhalb Schwarzach liegt der Markt St. Veit und nicht weit davon das Schloß Goldegg, von welchem eines der ersten salzburgischen Adelsgeschlechter des Mittelalters den Namen trug. Noch vor zwei Jahrzehnten befand sich in diesem Schlosse ein Saal mit Wandmalereien aus dem Beginn des XVI. Jahrhunderts im besten Stile der damals blühenden Renaissance.

Er ist leider erst seither fast vollkommen zerstört worden. Im Salzachthal aufwärts gelangen wir nach Durchschreitung mehrerer Thalengen, wo der Raum für die Bahn mühsam dem Fels abgerungen ist, an die Einmündungsstelle der Gasteiner Ache. Es öffnet sich eine düstere Felschlucht, in welcher ein stattlicher Wasserfall schäumt. Doch nur einen Augenblick ist dem mit der Bahn Vorbeifahrenden das Bild vergönnt; gleich darauf hält der Zug in der Station Lend-Gastein. Wir verlassen die Bahn und folgen den steilen Straßenwindungen, welche unmittelbar beim Orte Lend beginnen. Bald eröffnet sich der Blick in die Schlucht, in der die Gasteiner Ache dem erwähnten Wasserfall zueilt. Wieder ein Klamm bild, nicht so schaurig als das der Liechtensteinklamm, aber doch sehr malerisch und abwechselnd. Durch eine sehr enge Stelle, wo eine mittelalterliche Burg den Pfad zu sperren vermochte, gelangen wir in die breite und ausgedehnte unterste Stufe des Gasteiner-Thales, welche 200 Meter höher als das Salzachthal liegt. Den Thalgrund erfüllen feuchte Wiesen, Felder und Wälder ziehen sich die Hänge der bis zu den Kämmen begrünten Berge hinan. Mehrere Stunden lang bleibt der Charakter der Landschaft unverändert, bis wir nach Hof-Gastein, dem Hauptorte des Thales, gelangen. Hier schließt sich der breite ebene Thalboden und wir sehen drei Seitenthäler zusammenlaufen, welche mit hohen Stufen ins Hauptthal absetzen, westlich das Angerthal, östlich das Röttschachthal, durch welches verschneite Gipfel herableuchten, und in der Mitte das Thal von Wildbad-Gastein, welches als die Fortsetzung des Hauptthales gilt.

Hof-Gastein war im XVI. Jahrhundert der Sitz der reichen Bergherren Zott, Weitmoser und Anderer, deren prunkhafte Häuser und Grabmäler die alleinigen Zeugen des längst verschwundenen Wohlstandes geblieben sind. Jetzt ist die Therme eine bei weitem größere und wichtigere Einnahmequelle für das Thal geworden als der Goldbergbau und Hof-Gastein nimmt insofern daran Antheil, als man eine Leitung des heißen Quellwassers vom Wildbad hierher angelegt hat. Es ziehen auch viele Badegäste den ruhigeren Aufenthalt hier dem Gedränge im Wildbade vor. Dort ist in der That Alles gedrängt, die Häuser, die Menschen, die Natur. Eine eigenthümlichere Lage läßt sich nicht leicht denken. Die Quellen brechen gerade da aus dem Fels hervor, wo das Thal in einer sehr bedeutenden Stufe absetzt. Auf eine Strecke von etwa einem Kilometer beträgt das Gefälle der Ache über zweihundert Meter, so daß sie an einer Stelle in einem Wasserfall sich fast ganz in weißen Schaum auflöst. Unter diesem Wasserfall hervor laufen die Leitungsröhren der Quellen und um ihn herum auf den sehr steil geneigten Bergabhängen haben sich mit der peinlichsten Ausnützung auch des kleinsten Fleckchens die Häuser des Badeortes angesiedelt. Daß die Grundfesten des einen Hauses höher liegen als das Dach des vorigen, wiederholt sich nicht einmal, sondern drei- und viermal über einander. Noch vor dreißig Jahren waren diese Häuser größtentheils schlichte braune Holzgebäude; seither ist das schwierige



Wildbad-Gastein mit dem Wasserfalle.

Problem, ein Dutzend Hotels, zahlreiche Villen, Kirchen, Promenadenhallen und Badehäuser ohne einen Fuß breit ebenen Bodens zu errichten, neuerdings mit Stein und Ziegel in Angriff genommen und gelöst worden. In jüngster Zeit hat Seine Majestät der Kaiser auf Bitte der Landesvertretung die Erwerbung des landschaftlichen Besizes von Gastein für das Allerhöchste Privatvermögen genehmigt.

Das Thermalwasser hat eine Temperatur von 39° Réaumur, ist chemisch vollkommen reines Wasser ohne jeden Zusatz und wird zum Baden, nicht zum Trinken verwendet. Sein Ruhm ist weit verbreitet, reicht aber kaum über das XV. Jahrhundert zurück. Seither ist es freilich in fortwährend steigendem Maße von zahllosen Leidenden aus ganz Europa besucht worden. Das angenehme kräftige Bad, die Bewegung in der frischen Gebirgsluft, die hohe Lage (1.100 Meter) wirken auf alte Leute, wie es scheint, besonders belebend. Sonst wird das Bad besonders von Gichtleidenden benützt.

Kommt man aus einem der Nachbarthäler über ein Gebirgsjoch nach Gastein, so wirkt der Gegensatz zwischen der naturwüchsigem Einfachheit, die man verlassen hat und den Formen der verfeinerten Civilisation, in die man mit einem Schlage hineingerathen, ganz überraschend. Zu diesem eleganten Treiben die steilen, häufig beschneiten Berge, der tosende Wasserfall, — es ist ein eigenes Bild, wie es selbst in den Alpen nicht wiederkehrt.

Oberhalb der Stufe des Wildbades folgt abermals ein ganz ebener Thalboden, an dessen oberem Ende der alte Hüttenort Böckstein liegt, wo die Pochwerke des Goldbergbaues auf dem Radhausberge sich befanden. Hier sind wir am Fuße des goldhaltigen Gebirges. Ein Gneißgang, sehr quarzhaltig, zieht am Bergabhang nahe den Firsten hin. Er liefert aber kärgliches Erträgniß. Sehr dünn sind die feinen Goldblättchen im harten Quarze gesät, so daß gewaltige Mengen des letzteren gepocht werden müssen, um ein nennenswerthes Gewicht an Gold zu ergeben. Gegenwärtig bewegt sich der Betrieb gerade noch an der Grenze eines Ertrages, während er einst eine Quelle des Reichthums für Land und Regierung war. Um zu erklären, wie er so verkommen konnte, braucht man weder eine Verschlechterung der Erzmittel anzunehmen, noch die Ausweisung der protestantischen Bergleute heranzuziehen; die Verringerung des Goldwerthes seit dem XVI. Jahrhundert und die im Verhältniß gestiegenen Herstellungskosten erklären die Sache zur Genüge. Hinter Böckstein verengt sich das Thal abermals; mehrere Wasserfälle bezeichnen schärfere Stufen und nach etwa zwei Stunden gelangen wir auf den obersten Thalboden, das 1.600 Meter hoch gelegene Maßfeld. Eine ebene, grüne, aber baumlose Fläche, eingesäumt von schön geformten, zum Theil firnbedeckten Bergen, bietet den Anblick heiterer Ruhe bei großartigem Ernste. Den tiefsten Punkt des rückwärtigen Bergfranzes, der Mallnitzer Tauern, benützt man zum Übergang nach Kärnten. Bei Böckstein vereinigt sich mit dem Maßfelderthal das Anlaufthal, dessen Hintergrund der höchste Gipfel unter den Gasteiner Bergen,

der Anfogl (3.253 Meter) ziert. Aus dem Anlaufthal führt ebenfalls ein Übergang nach Kärnten, der Korntauern, über welchen eine Römerstraße geführt haben soll. Doch fehlt die sichere Beglaubigung durch Funde, daß die noch sichtbaren Straßenreste römisch sind.

Die alte und noch heute volkstümliche Bezeichnung Pongau erstreckt sich zwar nicht auf die obersten Verzweigungen des Ennstales; da dieses jedoch in den Verwaltungsbereich der Bezirkshauptmannschaft St. Johann gehört, so kann es hier angeschlossen werden. Es führen, wie schon erwähnt, zwei Hauptwege vom Salzachthal zum Ennsthal. Der eine folgt dem Thale der Frits, welches unterhalb von Bischofshofen mündet, ihn hat



Das Rajfeld bei Gastein.

die Bahn eingeschlagen; der andere dem Kleinarlthal bis Wagrein, dann dem erwähnten Trofenthal. Beide treffen nahe dem Punkte zusammen, wo die Enns aus der Nordrichtung in die Ostrichtung umbiegt, indem sie das Tauernquerthal der Glachau verläßt und in das große Längsthal übertritt. Hier liegt Altenmarkt. Wenige Kilometer abwärts folgt auf einem hohen Rande des sonenseitigen linken Ennsufers das Städtchen Radstatt, welches im Jahre 1886 das sechshundertjährige Jubiläum der Verleihung eines Stadtrechtes feierte. Hier zweigt die wichtige Straße über den Tauern ab, der erste fahrbare Übergang über die Hauptkette der Alpen vom Brenner an, der Zugang nach dem Lungau, dem obersteirischen Murthal, nach Mittel- und Ober-Kärnten, Krain und Italien. Wenn man beachtet, ein wie großer Theil der salzburgischen Besitzungen im Lungau, in der Steiermark und Kärnten sich befand, so kann man ermessen, welche Wichtigkeit die

Beherrschung des Tauern für die Erzbischöfe hatte. Jetzt hat sich das Alles geändert. Die Bahn umzieht die Tauernfette in weitem Bogen und die alte Straße dient nur mehr dem Verkehr mit dem Lungau. Außer den zwei erwähnten Straßen gibt es nur noch ein mühsam über Berg und Thal klimmendes Sträßchen, welches, von Golling abzweigend, über Abtenau am Nordfuß des Tännengebirges die Lücke zwischen diesem und der Gruppe des Dachsteins benützt, um ins Thal der Frix und von diesem in das der Enns zu gelangen.

Pinzgau.

Der südwestliche Theil des Herzogthums Salzburg wird mit der für die Theile dieses Landes seit uralter Zeit üblichen Gaubezeichnung der Pinzgau genannt.

Salzburg gilt mit Recht als eines der prachtvollsten Alpenländer, Pinzgau aber ist infolge der großartigen Erhebung seiner verschiedenen Gebirgsformationen angehörenden Berge und der damit zusammenhängenden Naturerscheinungen: im reinsten Weiß des Firns erglänzende Hochspitzen, wildzerrißene Gletscherströme, mächtige Wasserfälle, träumerische Bergseen, dunkle Forste und smaragdgrüne Matten, der schönste Theil des Landes. Ehe wir Einzelheiten kennen lernen, sei der Gau im Großen und Ganzen ins Auge gefaßt.

Die Grenze zwischen der centralen und der nördlichen Zone der Alpen zieht, nachdem sie in Tirol aus dem Unter-Innthal den Ziller aufwärts nach Zell gelaufen ist, von da über die Gerlos und den Gerlosjattel an die Salzach herüber. Das Flüsschen ist wenig entfernt in der nordwestlichen Ecke des Pinzgaues in der Ritzbüheler Gebirgsgruppe nahe dem ausichtsreichen Foch der Brixener Höhe auf einer Höhe von circa 2.000 Meter entsprungen, vereinigt sich bald mit der wasserreicheren Krimmler-Ache und läuft dann, durch immer neue Zuflüsse zumeist aus Süden verstärkt, und mit ihm läuft die erwähnte Grenze zwischen den Central- und Nordalpen fortan in östlicher Richtung.

Das Thal der Salzach als das Hauptthal mit allen seinen Seitenthälern von der Westgrenze des Gaues bis Walchen bildet Oberpinzgau. Daran reiht sich an dem nach Osten gerichteten Laufe der Salzach bis in die Gegend von St. Georgen Mittelpinzgau und an diesen in der östlichen Fortsetzung bis Lend Unterpinzgau.

Allein Mittelpinzgau macht noch einen Vorstoß nach Norden. Im Salzachthal gelangt man an die Lücke in den nördlichen Thalbergen, wo zunächst nahe der Salzach der Zeller See flutet. Er gehört noch zum Flußgebiet der Salzach, jedoch scheidet ihn ein niedriger Höhenrücken von dem zweiten bedeutenden Gewässer des Pinzgaues, der Saale oder Saalach, die von Westen aus ihrer Geburtsstätte, dem Thale Glemm, in die sich weit nach Norden fortsetzende Lücke tritt. Sie schlägt hier gleichfalls die Richtung nach Norden ein und behält dieselbe im breiten Thale bis Saalfelden und bis an den Fuß des steinernen Meeres, sowie im weiteren Laufe zwischen den Kalkstöcken der Nordalpen mit einer kleinen